

«Waldbriefe» im Pfrundhaus

Wenn die Wälder sterben, sterben auch die Märchen

kj – Bevor aber der Wald endgültig tot und das Wort „Waldsterben“ im Duden durch „Waldtod“ ersetzt werden muss, sollten wir die „Waldbriefe“, ausgestellt im Pfrundhaus Eschen, lesen. Verfasser dieser Briefe sind die Künstlerin Sunhild Wollwage und ihr junger, noch nicht etablierter Begleiter, der Kunststudent Martin Walch aus Mauren. Die Vernissage am Freitag, den 7.4.1989, war gut besucht, wenn es ein „zu gut“ gäbe, könnte man das von dieser Vernissage behaupten.

Waldbriefe – Arbeiten aus Textilien und Naturmaterialien, experimentelle Kunst der Sunhild Wollwage. Geblieben sind aus ihrer Batikzeit die Liebe zum Detail, die Sorgfalt in der Ausführung, Batik als Hintergrund. Sunhild Wollwage als Mahnerin, als eine, die mit erhobenem Zeigefinger so etwas wie Umweltmoral predigt? Ganz und gar nicht, sie war dem Wald immer schon eng verbunden, ihre zeitgenössische Auseinandersetzung ist keine, die gerade „in“ wäre, es vielmehr zufällig ist. Ihre Waldbriefe sind Briefe, rückblickend, verweilend, vorausschauend – ahnend... und nur so weit auch mahnend. In erster Linie aber sind es Kunstwerke, ihre soziale Aufgabe durch die Thematik erfüllend. Bestandteile der Natur wie Kiefernadeln, Blätter, Erde als Färbemittel, werden auf faszinierende Weise eingesetzt – einer Ordnung unterworfen, die über den Zustand unserer Wälder schon fast wieder hinwegtäuscht. Wären da nicht die Farben, Farbnuancen vom lichten Grün bis zum tiefsten Schwarz, Briefe mit Zeilen aus Kiefernadeln, Schriftzeichen einmal dicht gedrängt, dann wieder nur wenige Zeilen mit einem kurzen Gruss. Die Briefe liegen z.T. wie Gedenktafeln am Boden, die Betrachter müssen sie umgehen, können ihnen nicht ausweichen, müssen sie beachten, werden sie lesen können und verstehen, warum Robert

Allgäuer in seiner Laudatio mit folgenden Worten begann: „Mene, mene, tekel upharsin“ lautete die rätselhafte Schrift auf der weissen Wand des Palastes von König Belschazar. Daniel deutete die Worte und las den Untergang des Babylonischen Reiches heraus.“

Robert Allgäuer erläuterte in seiner Vernissagerede, was an Fakten in den Waldbriefen der beiden Künstler nicht erfahrbar ist – es scheint so, als ob wir immer noch zu wenig wüssten, über den sterbenskranken Zustand unseres Waldes. Vor allem immer noch viel zu wenig darüber wissen, oder es verdrängen, wie schlimm die Folgen dieses Waldsterbens für uns und die nächste Generation(en) noch sein werden.

Martin Walch, ehemals Lehrer in Mauren, seit 1988 Student an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien mit dem Schwerpunkt „Bildnerische Erziehung und Textiles Gestalten“, besticht an dieser Ausstellung vor allem durch seine überdimensionalen Körbe, von denen keiner so recht weiss, was genau sie darstellen sollen. Aber eben: sie können jedem etwas anderes sein – sind schön, kunstvoll, machen Lust darauf, hineinzukriechen – eine Weile wieder geborgen zu sein. Martin Walchs Waldblätter, wunderschön arrangiert, dürften eher Zeichen der Vergänglichkeit sein – auch hier wieder: niemand weiss,

auch der Künstler nicht, wie lange sie sich in dieser Schönheit halten werden. Ob wir deshalb von der „vergänglichen Kunst“ des Martin Walch reden sollten? Ist sie nicht nur scheinbar vergänglicher als die Kunst vieler anderer? Der Weg ist ihm wichtig, nicht nur das Ziel.

Vor drei Jahren fanden sich diese beiden Künstler, denen es Anliegen ist, das Thema Wald künstlerisch aufzuarbeiten. Beide arbeiten grundsätzlich mit denselben Materialien, was aber verwirrend ist – es gibt Objekte, die man spontan der Künstlerin Sunhild Wollwage oder dem Künstler Martin Walch zuordnen würde. Ein Blick auf die Liste aber belehrt eines Besseren – ein kleiner Lehrgang zum Thema Festgefahrenheit für den Betrachter. Die Veranstalter dieser Ausstellung, die Tangente in Eschen, können mit Recht stolz auf diese Entdeckung sein. Es wäre ihnen und den beiden Künstlern zu wünschen, dass noch viele den Wunsch haben, in den Waldblättern des Martin Walch und in den Waldbriefen der Sunhild Wollwage zu lesen, eine andere Art Zugang zu finden als über (wohl berechnete) Horrormeldungen engagierter Naturschützer.

Die Ausstellung dauert noch bis 23. April 1989 und ist jeweils Donnerstag und Freitag von 15 bis 20 Uhr, sowie Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.



Martin Walch und Sunhild Wollwage stellen derzeit in der „Tangente“ in Eschen unter dem Titel „Waldbriefe“ aus.



Die Körbe Martin Walchs faszinieren den Betrachter in ihrer Vieldeutigkeit.